

Melancholie und Erde: Was hat die Melancholie mit dem Element „Erde“ zu tun?

Eine elegant gekleidete Frau mit Engelsflügeln sitzt nachdenklich vor sich hin starrend mit verschattetem Gesicht, den Kopf in die Hand gestützt, inmitten einer offenen Phantasiearchitektur – umgeben von einschlägigen Attributen: Der Fledermaus, dem Hund, dem magischen Quadrat, dem Stundenglas, der Glocke, der Waage, einem Vieleck, einer Kugel; Werkzeuge liegen verstreut auf dem Boden, ein Geldbeutel liegt daneben, ein Putto zeigt auf das Geschehen; die Frau hält einen Zirkel in der Hand. All das ist höchst reizvoll, man kann es auch für völlig unverständlich und zugleich überdeterminiert halten.

Es handelt sich um Dürers sogenannten Meisterstich. Das Spruchband, das die Fledermaus aufspannt, verrät den Titel: **Melancholia** (I). Heute verbindet man mit Melancholie eigentlich immer Depression. Was steckt bei Dürer dahinter? Was hat ihn angetrieben? Was hat all das mit den Elementen und mit dem „Element Erde“ im Besonderen zu tun?

In der Antike wurde die **Säftelehre**, die heute eher in der Esoterik Bedeutung hat, auf der Suche nach Entsprechungen von Mensch und All, von Mikro- und Makrokosmos entwickelt. Die antike Vorstellung ging davon aus, dass es vier Säfte im Menschen gibt, die unterschiedliche Elemente nachahmen; jeder Saft nimmt in einer anderen Jahreszeit zu, jeder ist in einem anderen Lebensabschnitt vorherrschend. Das Blut ahmt die Luft nach, nimmt im Frühling zu und herrscht in der Kindheit vor. Die gelbe Galle ahmt das Feuer nach, nimmt im Sommer zu und herrscht in der Jugend vor. Die schwarze Galle oder „Melancholie“ (melas = schwarz; chole = Galle) ahmt die Erde nach, nimmt im Herbst zu und ist im Mannesalter vorherrschend. Das Plegma ahmt das Wasser nach, nimmt im Winter zu und ist im Greisenalter vorherrschend. Der Mensch ist dann im Vollbesitz seiner Kräfte, wenn die Säfte weder in zu hohem noch in zu geringem Maße fließen: Es geht um die gleichmäßige Mischung der Qualitäten.

Alle besonderen Menschen – Künstler, Dichter und Philosophen – sind Melancholiker, hat schon Aristoteles gesagt, sonst wären sie Gärtner oder – Bänker! Platon sieht sie der „mania“, dem Wahnsinn verfallen oder zumindest bedroht davon. Aristoteles rettet die Künstler und Wissenschaftler, er entdeckt deren Tiefsinn! Gott sei Dank!

Seit der Antike hängt die Melancholie mit **Saturn**, dem lateinischen Flur- und Erdgott, zusammen, der sich wiederum mit Kronos vermengt hat. Vom Ackerbau, Geiz und Armut reicht seine Bedeutung – und deren Verschiebung – bis zu Reichtum, Macht, Betrug, Hass, Einsamkeit, Langeweile, Schweigsamkeit und tiefe Gedanken.

In der Folge bleibt alles, wie fast immer, unendlich kompliziert. Aber eins ist wichtig und bemerkenswert. Im Mittelalter wird die Melancholie pathologisiert, und zwar mit aller Kraft. Die antike Melancholie wird nämlich mit der Todsünde der „acedia“, der Trägheit des Herzens, zusammengepackt, damit ist Depression, existentielle Traurigkeit – auch über Gott –, aber auch Überdruß am Leben gemeint.

Die Renaissance hebt endlich das Ansehen der Melancholie wieder. Die humanistische Philosophie verbindet kreativ das schöpferische Prinzip der Melancholie mit dem Tiefsinn und damit sind wir endlich bei Dürer angekommen.

Dürer entdeckt die Intellektualität und die Individualität und gibt ihr Namen und Form in seiner Melancholia, seinem Meisterstich: Melancholia ist untätig, müßig, starrt vor sich hin, ihr Forschen ist fruchtlos, lähmt ihr Denken. Dürer versetzt die Melancholie auf eine andere, neue Ebene.

Wir haben kraft ihrer Geistes- und Einbildungskraft ein höheres Wesen vor uns; sie ist umgeben von entsprechenden Symbolen schöpferischer Bemühung und wissenschaftlicher Forschung.

Dürer verschmilzt die klassische Melancholie mit der Geometrie, geistige Kraft und technische Kenntnisse: Die „schwarze Galle“, die **Künstlermelancholie**, steht hier für einen denkenden Menschen – vielleicht handelt es sich um den Künstler selbst – der fern einfacher Lösungen in Selbstzweifeln gefangen ist.

Es ist nicht nur Dürer vorbehalten, die Melancholie und die Geometrie zusammenzuführen. Es gilt noch ein anderes Bild in den Blick zu nehmen. Wir stehen in **Giorgiones „Drei Philosophen“**, vor einer dunklen Höhle, die die linke Bildhälfte einnimmt. Die rechte Bildhälfte zeigt drei Männer verschiedenen Alters; ganz rechts ein alter Mann mit Bart, er hält dem Betrachter ein Blatt hin und schaut nach links zur Höhle. In der Mitte steht frontal zum Betrachter ein in sich hineinschauender Mann mit dunklem Teint und einem Turban auf dem Kopf; der Jüngste sitzt schwarz gelockt, etwas verdeckt, in einem golddurchwirkten weißen Gewand; sein Blick ist fixiert auf die Höhle, in den Händen hält er geometrische Geräte und scheint die Höhle zu vermessen.

Die Auslegung ist schwierig. Handelt es sich um drei Zeitalter der aristotelischen Philosophie, sind es gar drei berühmte Philosophen, verstecken sich Vertreter eines philosophischen Geheimbundes und Anhänger Saturns hinter den drei; verkörpern die Männer die drei großen monotheistischen Religionen oder geht es doch um die Personifikationen von Malerei, Astrologie und Philosophie?

Am meisten für sich haben zwei Deutungen: Es sind die **Weisen aus dem Morgenland**, Astrologen und Astronomen, die der Komet zu der Höhle geführt hatte, in der Jesus zur Welt gekommen war; auch die neue Art, Wissenschaft zu erkennen, hat etwas für sich, dann könnte der junge Mann, eine Variante, als Geometer und damit Wissenschaftler der Maler Giorgione selbst sein, der die zeitgenössische **Naturphilosophie**, die „neue Wissenschaft“ anwendet, um mit Hilfe der Messinstrumente der Erde ihre Geheimnisse zu entlocken.

Trauer, Sorge, Stillstand des Denkens der Melancholia verwandeln sich bei Giorgione über Astronomie, Geometrie und Philosophie in die Gestalt einer Gruppe von Weisen – welcher Provenienz auch immer –, die ihrer Wissenschaft vor der Verheißung der Geburtshöhle Jesu, des neuen Adam, sicher sind!

Frohe Weihnachten in der Stadt der Wissenschaft 2012.